

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger
Fernsprecher 3)



Wochenblatt
(Waldenburger
Fernsprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16,80, monatl. 5,60 M. frei Haus. Postabonnement 18,00 M. Preis der 45 mm breiten Petritzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1,00 M., von auswärts 1,50 M., Reklameteil 3,00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Die Eröffnung der Washingtoner Konferenz.

Washington.

Einen Tag später, nachdem in Berlin der Auszug der Ratifikationsurkunden über den deutsch-amerikanischen Frieden stattgefunden hat, ist in Washington durch den Präsidenten Harding die Waffenschriftenkonferenz eröffnet worden. Diese erstaunliche Beiteiligung lädt den Verdacht begründet erscheinen, daß der Austausch der Ratifikationsurkunden erst zu einem solchen Zeitpunkt erfolgt ist, daß es unmöglich wurde, Deutschland als Teilnehmer für die Konferenz in Washington einzuladen. Wir stellen diese Tatsache mit fest, ohne daß wir ein übergroßes Bedauern auf unserer Seite konstatieren. Daß wir als Mitspieler in dem großen Spiel, das zwischen England, Amerika und Japan ausgetragen wird, doch nicht in Frage gekommen wären, ist selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß sich in der Frage der Verteilung der Machtssphären im Indischen Ozean auch Italien und Frankreich zurückschlagen müssen. Die Vorbereitung zur See, die als Deckmantel für die Probleme des fernen Ostens zu dienen hat, wird mit von den drei großen Staaten, die vorliebend genannt wurden, vorgenommen. Was indes die Waffenschriften zu Lande betrifft, so hätten doch unsere Interessen, wenn wir an der Konferenz teilgenommen hätten, in gewissem Umfang vielleicht gewahrt werden können, denn es wird vor allem Frankreich sein, das in Washington die deutsche Gesichter an die Wand malen wird, und zwar aus dem Grunde, weil Frankreich seine internationale Vormachtstellung auf dem Kontinent behaupten will. Die ganze Propaganda der französischen und belgischen Presse ist doch nicht zielloos gewesen, und die Berichterstattungen, die sich jetzt gegen die deutschen Delegierten richten, sind gleichfalls nicht ohne Zweck gerade in diesen Tagen hundertgegen worden. Was also unsere Stellung zu der Washingtoner Konferenz betrifft, so haben wir keinen Antrag, daraus eine Verbesserung unserer schweren Lage zu erhoffen. Ein Gesichtspunkt ist allerdings auch für die deutsche Beurteilung dieser Konferenz noch von Interesse. Präsident Harding hat in der Erklärung über die Grundsätze der Waffenschriftenkonferenz die Notwendigkeit einer engen internationalen Zusammenarbeit bekanntgegeben. Auch wenn diese Waffenschriftenkonferenz keineswegs ein Völkerbundesrat sein soll, so würde vielleicht doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sein, daß hier ein Befund gefunden würde, der der Festigung der internationalen Beziehungen nutzbar gemacht werden könnte. Ob und in welchem Umfang das möglich sein wird, wird man aber erst beurteilen können, wenn das Ergebnis der Konferenz von Washington festgestellt sein wird.

Die Eröffnungsrede des Präsidenten Harding.

Washington, 12. November. (WTB.) Präsident Harding hat heute vormittag 11 Uhr in der Continental Memorial Hall die Konferenz über die Waffenschriften eröffnet. Er entbot zu Beginn seiner Begrüßungsrede den verschiedenen Delegationen ein Willkommen, und erinnerte an die verschiedenen Gedanken, die die alliierten Regierungen gemeinsam an den großen Krieg, an dem sie teilgenommen hätten, um die gemeinsame Sache zu verhindern.

Der Präsident begründete alsdann den Gegenstand der Konferenz. Die Pflicht der Konferenz sei, die Hoffnungen und Wünsche der Brüderlichkeit, die hier gerade aus dem großen Krieg ergeben hätten, zu verstärken. Die Welt drohe unter dem Gewicht ihrer Schulden zusammenzubrechen. Es sei notwendig, daß man die Kosten von ihrer Schulden abwende. Alle Männer, die eine wirkliche Beschränkung der Gewalt des Gesetzes gestellt werden. Präsident Harding sprach alsdann von den Vereinigten Staaten und sagte: Wir haben keine Furcht. Wir vertheidigen keine niedrigen Ziele. Wir argwöhnen

in niemand einen Feind. Wir wünschen uns mit Ihnen an eine Tafel zu setzen mit dem guten Willen und der Hoffnung auf ein internationales Verstehen. Die Welt verlangt Realisationen, aber keine Verbesserung kann erzielt werden, ohne daß von allen Völkern Opfer gebracht werden. Wir wollen nicht sagen, daß jede Nation ihre Rechte aufzugeben und ihre Freiheit befrüchten müsse. Wir können nicht die Aspirationen der Völker verleugnen oder ihre nationale Notwendigkeit ignorieren. Kein notwendiger Stolz darf verlebt noch gedemütigt werden. Keine Nationalität soll untergehen. Wir haben begriffen, daß, wenn man sich weniger auf den Krieg vorbereiten würde, wir in einem begünstigten Frieden einen größeren Reiz finden würden.

Jedoch sollte nichts erzielt werden, sagte der Präsident dann, wenn man gewisse nationale Beschränkungen vernachlässige. Deshalb müssten alle zusammen handeln, damit die Ursache der Beschränkungen beseitigt werde. Selbst wenn man von den edelsten Gefühlen abschreite und sich begnügen, der scharfen und kalten Tatsache ins Auge zu sehen, muß man zugeben, daß die übertriebenen Aussagen notwendiger Weise dazu zwingen, die Rüstungen heranzuziehen. Niemals vor dem augenblicklichen Zeitalter sei die Welt in so tragischer Weise zu Einsichten geführt worden, die außerhalb des Bereichs aller eitlen Belehrungen ständen, aber der Weg, den man verfolge, werde ein edler sein, wenn man die Vernunft, das Gewissen und die Brüderlichkeit reden lasse.

Wir haben uns, so fuhr Präsident Harding fort, hier versammelt, um der Humanität zu dienen. Wir hoffen auf dieses Verstehen, das dazu dienen wird, die Friedensgarantien zu verstärken. Wir haben uns hier vereinigt, mit dem Mandat, die Völker der Welt zu vermindern und endlich eine bessere Ordnung aufzurichten, die der Welt ihre Ruhe geben wird.

Die effektiven Arbeiten der Waffenschriftenkonferenz werden am Montag beginnen. Als erster Punkt wird die Frage der Einschränkungen der Rüstungen zur Verhandlung kommen. Die republikanischen Senatoren beabsichtigen, das Projekt der Demokraten, die Rüstungsbauarbeiten während der Dauer der Konferenz einzufüllen, abzulehnen.

Der Parteidog der Demokraten.

Zwei Reden Petersens und Nathenau.

Bremen, 12. November. Auf dem demokratischen Parteidog hielten Dr. Petersen das Referat über die politische Lage. Er führte aus:

Im vergangenen Jahre ist eine politische Entradikalisierung unseres Volkes eingetreten, eine Entwicklung aus dem Chaos der Revolution zum geordneten parlamentarischen Staat. Unserem arbeitsamen Volke haben wir es zu verdanken, daß wir nicht zu russischen Zuständen gekommen sind. Wir verhindern diese Entwicklung der Demokratie. Zu der demokratisch-republikanischen Staatsform beitragen wir uns auch heute. (Beifall.) Die Entwicklung zum demokratischen Parlamentarismus erkennt man in dem Besluß der Unabhängigen, in einer Koalitionsregierung nicht zu arbeiten. Ich erkenne auch aus dem Wege der Sozialdemokratie von Kassel nach Görlitz. Nach der schändlichen Ermordung Erzbergers sind zahlreiche Mitglieder aus der Deutschnationalen Partei ausgetreten. (Widerspruch.) Esfreilich ist auch das Bekenntnis der Deutschen Volkspartei zur Koalition. Jeder Politiker muss seine Politik nach Lage der Sache einrichten. Erst dann ist aus dem Chaos herauszukommen. Jetzt heißt es:

Wie festigen wir als Demokraten die Weimarer Verfassung?

Für uns gilt es, möglichst weite Kreise der Republik zu gewinnen. Wir müssen moralische Erobерungen machen. Daraus ergibt sich unsere Stellung zu den Parteien.

Das Zentrum hat sich den Staatsnotwendigkeiten zur Verfügung gestellt unter Hintanstellung mancher Parteiziele. Die Bereitwilligkeit der Sozialdemokratie, sich der Demokratie zur Verfügung zu stellen, war eine große nationale Tat, aber die Sozialdemokratie steht heute noch in den engen Anschauungen fest, in denen sie lange künstlich festgehalten wurde. Der engen Zentrum dient nicht der Republik. Geradezu zur Krankheit geworden ist die immer wieder aufgetauchte Frage der Schuld am Weltkrieg. Parteigängen macht es uns nicht mehr möglich, sachlich darüber zu sprechen. Es ist ein ekelhafter Anblick für jeden, der es mit seinen nationalen Gefühlen ernst meint. Hier liegt eine Aufgabe für die Frauen und für die Jugend.

Weiterhin kommt die Frage der Demokratisierung der Verwaltung, keine Stellenbesetzung nur nach der Überzeugung. Das deutsche Volk verlangt aus Gründen seiner Gewöhnung eine gute sachliche Verwaltung. Blicken wir auf Berlin, sehen Sie, was für Unheil angerichtet werden kann, wenn noch sozialdemokratisches Rezept die Verwaltung demokratisiert wird. (Zustimmung.) Wir wollen keine Beamten, die gegen die Republik arbeiten, aber gerade zur Festigung der Demokratie verlangen wir sachliche Eignung der Beamten. Ein Mangel der Sozialdemokratie ist auch, daß sie Bevölkerung und Bildung vertauscht.

Wir betrachten die Koalition der Mitte als eine klare Staatsnotwendigkeit für die Demokratie. Sie ist eine Absage an den Radikalismus von rechts und links. Die Sozialdemokratie betrachtet diese Koalition nur als Notbehelf. In dem Moment, wo sie anders kann, schmeißt sie die Demokratie hin. Verfehlt ist die Ansicht der Frankfurter Zeitung, daß wir begründet wurden als Linkspartei; wir wollen sein ein fester Hals der Mitte, an dem die Wogen von rechts und links zerstossen sollten. Halten wir das nicht fest, so schädigen wir die Demokratie. (Lebhafte Beifall.) Wir müssen die Brücke zur Mitte weiter bauen unter Ungewitter und Widerständen aus der Partei selbst.

Zum Steuertopf stehen wir einmütig auf dem Boden, daß der Besten keine Schomung verdient und bis zur Grenze des Möglichen besteuert werden soll. Wir verlangen mit Zentrum und Bollwerkspartei auch diesmal einen Eingriff in die Substanz, aber das kann keine Dauererei werden und hängt von der Volksabstimmung ab. Dann kommt das Problem der Entkolonialisierung der Staatsbetriebe — so will ich das nennen —. Es beweist die Unfähigkeit der Industriekapitalismus, wenn sie dem Staat Vorschriften machen wollen, wenn ein Bankier einem Bankrotteur solche Bedingungen auferlegen will. (Lebhafte Beifall.) Die Flaggenstage an und für sich hat mit Demokratie nichts zu tun. Sie ist leider eine parteipolitische Frage geworden, aber denen, die an Schwarz-Weiß-Hut hängen, ist es herzenssache, wie den anderen das Schwarz-Hut-Gold. Hüten Sie sich, diese Frage zu einem Brennpunkt des Parteidogs zu machen.

Den Vertragsbruch in der oberschlesischen Frage erkennen wir unter keinen Umständen an, wohl aber könnten wir Maßnahmen zustimmen, die den Oberschlesiern ihr Schicksal erleichtern.

Das Kabinett mußte demissionieren, weil wir sonst alles Ansehen in der Welt verloren hätten. Ein Vertrauensvotum löst ein gegebenes Wort nicht aus. Wir haben unsere Politik folgerichtig durchgeführt bis zur Erschöpfung unserer Mittel. Wir haben nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht zur Kritik. Einmütige Auffassung lesen Sie nicht einmal in den erleuchteten Köpfen der Redakteure demokratischer Blätter. Verlangen Sie von uns nicht, daß wir keinerlei Fehler unterworfen sind. Sie sind und müssen kritisieren, aber halten Sie an dem Vertrauen fest, zu dem guten Willen der Männer in der Fraktion. Fügen Sie zu der Schwere der Zeit nicht noch die Parteiverbitterung hinzu, indem Sie

die Motive angreifen. Diese Psychose greift leider auch in unserer Partei um sich. Ich bitte die Frauen und insbesondere die Jugend: Verbiten Sie sich diese Verstärkung und Vergiftung durch Anzweiflung der Motive. Wir haben nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. (Lebhafte Beifall und Händeschütteln.)

Professor Gerland empfahl die Annahme einer schärfen Protest-Resolution wegen der den deutschen Delegierten Gobert und Lewald verweigerten Einreise-Erlaubnis in Oberschlesien. Auf Antrag von Bayer wird die Abstimmung befreit genauer Formulierung der Resolution durch den Vorstand zurückgestellt.

Mit lebhaftem Beifall begrüßt, sprach sodann Dr. Steinonen über das Erfüllungsproblem und die deutsche Wirtschaft.

Er führte aus:

Das Marktproblem hat jetzt den Vorhang. Dazu kommt die oberschlesische Katastrophe. Die Stimulierung bei unseren früheren Gegnern ist nicht einheitlich. Sichtige Wendungen über Nachtrücksicht dürfen wir nicht erwarten. Der Verlust Oberschlesiens hat einen großen Teil des Wirtschaftsreichs im Ausland verloren. Heute sind wir in der Lage eines Verkäufers, der danach wartet, doch ihm seine Waren abgenommen werden. Wir verlaufen unser Geld. Unsere passive Handelsbilanz wird jetzt durch nichts gemildert. Die Arbeitsleistung in der Welt ist fortgeführt. Die Weltwirtschaft war ein geschlossener Organismus, bei dem sich Arbeitende und Konsummierende in die Hände arbeiteten. Dieser Organismus ist zerbrochen. Die Wiederherstellung des früheren Zustandes kann noch lange dauern.

Der Entente müssen wir klar machen, daß wir nur vorwiegend Schleiferungen leisten können. Der Weg der Gesleistungen versagt und kann nur noch unsere Währung weiter zerstören. Jede Gesleistung vernichtet zwar unsere Zahlungsmittel noch außen, fordert aber Zahlungsmittel nach innen und zeigt somit die Inflation. Dieses Nebel ist über das kleinere gegenüber dem Zweiten, den freudigen Bieranten von Bautzen jeden Biersteuerpreis zu zahlen. Ein weiterer Ausweg ist der, doch es wohl besser sei, unsere Güter auf den Weltmarkt zu werfen und mit dem Gewinn die Entente zu bezahlen. Das ist aber nicht möglich. Der Export bringt leider nicht die Devise, die man erwartet. Sie sind nicht versteckt, sondern es werden uns nur 30 bis 40 % in Devise bezahlt.

Im Handel und Industrie könnten wir wohl stärker darauf dringen, doch das Ausland mehr in Devise zahlt, aber das ist nicht das Entscheidende. Die Auslandsanträge sind an der letzten Grenze ihrer Ausnützungsfähigkeit angelangt. Ein erster Einwand gegen das Schleiferungsprinzip ist, daß der Staat, dem wir Schleiferungen liefern, damit Eigentum hält und uns auf dem Weltmarkt Konkurrenz macht. Diese Gefahr muss vermieden werden, und sie kann es, wenn wir unsere Waren einer Stelle liefern, von der sie nicht einen Weg zu dem Weltmarkt finden. Eine solche Stelle ist das Wiederaufbaugesetz Nordfrankreichs. Der Einwand, daß wir dadurch die französische Industrie für den Export freimachen, ist nicht stichhaltig.

Dem Reparationsproblem gegenüber gibt es verschiedene Standpunkte. Der erste ist der der glatten Ablehnung. Wer Widerstand predigt, der soll aber erklären, was er zu tun gedenkt. Der zweite Standpunkt, der der passiven Resistenz, ist noch verwerflicher, weil er schlapp ist und zu den schlimmsten Konsequenzen führt.

Wir werden also leisten

und zwar innerhalb der Grenzen, in denen wir leistungsfähig sind.

Auf diesem Boden müssen wir zu einer Verständigung mit unseren Gegnern kommen. Es war ein Fehler, die Reparationsleistungen als etwas für uns ein Negatives zu betrachten. Es ist etwas Großes für uns im Utrier der Welt, wenn wir es in die Hand nehmen, Europa wieder zur Ordnung zu verhelfen. Das ist eine Aufgabe, die für ein Jahrhundert nicht vergebens sein wird. Das sind auch die Grundlagen des Wiesbadener Abkommen. Der Grund, weshalb wir auf Frankreichs Börsen sofort reagiert haben, ist der, daß es die stärksten Spuren des Krieges aufweist. Verständigung mit Frankreich ist nötig. Dieses Ziel wurde verfolgt mit voller Kenntnis der englischen Regierung. Die Angriffe gegen Wiesbaden sind aus Unwissenheit geschehen oder es sind nur Angriffe gegen Versailles. Der Einwand, wir hätten Frankreich eine Option auf unsere Konjunktur gegeben, ist bedeutungslos, da diese Konjunktur nicht von langer Dauer sein wird.

Weitere Maubabsichten in Oberschlesien.

Waldau, 12. November. Im Einberufenen mit dem polnischen Regierung stellt die Tschechoslowakei bei der Innerenitalien-Kommission den Antrag, daß das durch Beteiligung eines Teiles des Kreises Ratibor rechts der Oder bis Niederschlesien zwischen dem Oberschlesischen Landesamt und der neuen polnischen Woiwodschaft Schlesien entstandene Dreieck der Tschechei zugestellt wird. Der Antrag wird damit begründet, daß die Straßen und Bahnverbindungen nach der Tschechei gehen und die Bewohner dieses Dreiecks fast gar keine Verbindung mehr mit dem deutschen Oberschlesien hätten. Wie französische Quellen angeben, sieht die Kommission diesem Antrag sympathisch gegenüber. Der Bevollmächtigte des Generals Le Rond verhandelt in dieser Angelegenheit mit dem Departement des Außenhandels in Paris, und es wird erwartet, daß vom Reichsministerialrat eventuell nochmals durch den Bökerbund diese tschechisch-polnische Interessenfrage entschieden wird.

Die Sache aller maßgebenden Kreise muß es sein, hier rechtzeitige Maßnahmen zu treffen, um eine weitere Verkleinerung Deutschlands, insbesondere des Kreises Ratibor, zu verhindern. Dies ist um so notwendiger, als nach einer weiteren uns zugehenden Meldung der auf Kosten Oberschlesiens ausgearbeitete französisch-polnische Generalvertrag in militärischer Beziehung dem Tschechen folgenden Inhalt hat: „Die militärische Besetzung der abgetrennten Teile Oberschlesiens wird den Polen früher freigegeben (!) als den Deutschen, und es sollen folgende Regimenter auf Gleiwitz, Beuthen und Cosel vorstoßen: (es folgen die Namen von Truppenteilen dreier polnischer Divisionen).“ Beim Stab der 11. polnischen Division wird offen davon gesprochen, daß es ganz selbstverständlich (!) ist, daß Gleiwitz, Beuthen und Cosel dazu kommen. Sobald die Städte von den Polen besetzt sind, sollen die Tschechen vorrücken und Schlesien bis zur Linie Leobschütz—Neustadt—Biegenhals—Neisse besetzen. Dieses Vorgehen wird damit begründet, daß die Tschechen Ruhe und Ordnung schaffen und aufrecht erhalten wollen.

Die Grenzregulierung in Oberschlesien.

Kattowitz, 12. November. (WTB.) Die Grenzregulierungskommission ist hier gestern eingetroffen. Die Kommission setzt sich zusammen aus dem englischen Vertreter Oberstleutnant Boger, den französischen Vertretern Oberstleutnant Gaudin und Hauptmann Peris, den italienischen Oberstleutnant Tonini und Hauptmann Augiellai, dem japanischen Oberstleutnant Oki, dem polnischen Grafen Szembor von Potulski und Federicki, und den deutschen Oberstleutnant Graf Podewils und Oberbergmeister Bünzel. Mit den Arbeiten wird heute begonnen. Die Kommission verbleibt vorläufig in Kattowitz.

Das Kreditangebot der Industrie.

Berlin, 12. November. Das Reichskabinett hat gestern über das Kreditangebot der Industrie noch keinen Beschluß gefaßt, und es wird voraussichtlich zunächst keiner gesetzt werden, auch selbst am Montag kaum, an dem sich das Kabinett noch einmal mit dem ganzen Komplex beschäftigen wird.

Der Kanzler hat, wie bereits gemeldet, gestern die Vertreter der Gewerkschaften, Vertreter des Zentrums und der Wehrheitssozialdemokraten empfangen, also der beiden Parteien, die ganzheit hinter der Regierung stehen, und er wird sich wohl auch mit den Mitgliedern der anderen parlamentarischen Gruppen in Verbindung setzen. Daß das Angebot der Industrie rücksicht abgelehnt werden könnte, glauben wir nicht, schon um deswillen nicht, weil sich über die Vorschläge an sich reden ließe, nur daß dieses Niederschaffen durch die ungünstliche Fassung der Industrieworschläge erschwert wird. Die „Germania“ — und ihrer Meinung wird man in diesem Zusammenhang nur beipflichten können — erklärt die Überführung der Reichseisenbahn und der sonstigen Staatsbetriebe in privatwirtschaftliche Form als eine Unmöglichkeit, warnt aber vor überhitzten Kundgebungen. Es gelte, den jahlichen Kern der ganzen Frage herauszusuchen und politisch zu handeln. Dazu bedürfe es einer möglichst baldigen Behandlung der ganzen Sache durch den Reichstag.

Die Stellungnahme der Entente.

Berlin, 12. November. Die „B. B.“ glaubt zu wissen, daß das Interalliierte Garantielokomitee sich heute Nacht in langer Sitzung mit dem Studium der Industrie-Erläuterung zur Kreditallokation beschäftigt habe. Die Beratungen sollen zu einer Einigungslösung geführt haben, die besagt, daß das von der Industrie entwickelte Programm für die Entente unannehmbar sei. Die Überführung der Reichseisenbahn in private Hand stelle sich für die Entente als Versuch dar, die jährläufigen Sicherheiten des Reiches zu vermindern. Sollte diese Forderung der Industrie erfüllt werden, so müßte die Reparationskommission der Ausführung dieses Beschlusses durch vorherige Beschaffungnahme der Reichseisenbahn zuwohnen. Dieser Beschluß soll in schriftlicher Aussertellung noch heute zur Kenntnis der Reichsregierung gebracht werden.

Neue Erhöhung der Postgebühren um 50 Prozent.

Berlin, 12. November. (WTB.) Wie früher berichtet wurde, hat das Reichspostministerium Mitte Oktober mit dem Verlehrsverein über die Erhöhung der Post-, Telegraphen- und Fernsprechgebühren verhandelt. Dabei wurde über die Post- und Telegraphen Gebühren ein Einverständnis erzielt. Die Erhöhung der Fernsprechgebühren hielt der Verlehrsverein für verhältnis, ohne aber an den in Aussicht genommenen Gebührensäumen etwas zu ändern. Zwischen ist eine neue Besoldungsverhöhung eingetreten, die mit der Lohnverhöhung und der Steigerung der Materialpreise einen neuen Jahrabschluß von 3% Milliarden Mark hervorruft. Die Reichsregierung konnte es ausgesetzt die Sachlage bei den ursprünglich geplanten Gebührensäumen, bei deren Einführung schon 1% Milliarden Mark ungedeckt geblieben wären, nicht bewenden lassen und hat deshalb beschlossen, diese Gebührensätze um 50 Prozent zu erhöhen. Demzufolge wurde im Vergleich zu der Kriegszeit bei der Berechnung der fünfzehn Gebührensätze statt des Verhältnisses 1 zu 10, ein solches von 1 zu 15 zugrunde gelegt. Diese Verhältnisberechnung wird indes nicht bei allen Gebührenarten

streng durchgeführt; zum Teil ist, wie bei dem Patenverein, eine mäßigte Steigerung vorgesehen.

Letzte Kreisnachrichten.

* Niederhermsdorf. Evangelisch-lutherisches. In schwerer Zeit hat die noch junge Kirchengemeinde sich vor großer Ausgaben gestellt und in zielbewußter Voraussichtnahme hat sie auch gezeigt, daß es ihr ernst ist mit dem, was sie vertritt. Der Friedhof, ein alter Wunsch, eine alte Sehnsucht, ist schon geweitet. Schon ruhen einige Entschlafene daran. Am Totensonntag wird die Gedenkstätte, die die Namen der im Weltkrieg Gefallenen aus unserer Gemeinde trägt, enthüllt. Der Gedenkstein, der alle Besucher des Friedhofs an die Gefallenen und in treuer Erde ruhenden Gemeindeglieder erinnert soll, kann des so schnell eingetretenden Winters wegen am kommenden Sonntag noch nicht geweiht werden. Wenn irgend möglich, werden auch die neuen Glocken zum Weihnachtsfest die Gemeinde grüßen und ins Gotteshaus rufen. Um nun allen Anforderungen gerecht zu werden, bittet der Gemeindefürstentor in einer Anzeige der heutigen Nr. d. Bl. um möglichst baldige Begleitung der noch zu leistenden Kirchensteuern.

Z. Nieder Salzbrunn. Gemeindevertretung. In der am Freitag abend im Gasthof „Zur Eisenbahn“ stattgefundenen Sitzung der Gemeindelöwen verabschiedeten wurde zur Abteilung 5 des Haushaltplanes einstimmig beschlossen, den Kreisausschuß zu ersuchen, das Standesamt mit der Gemeindeverwaltung zu vereinigen und den Gemeindewortheber zum Standesbeamten, sowie den Gemeindesekretär zum Stellvertreter zu ernennen. Der Gemeindehaushalt voranschlag für das Rechnungsjahr 1921 wurde in Annahme und Ausgabe auf 120 219,50 M. festgestellt. Zur Deckung des Finanzbedarfs der Gemeinde für 1921 wurde beschlossen, an Grundsteuer 13 vom Tausend des gemeinen Wertes der Grundstücks vorläufig 1000 Prozent zur Gewerbesteuer und 2000 Prozent zur Bauschulz zur Betriebssteuer zu erheben. Neben den Verlust des in Breslau stattgefundenen Heimstättentages erstattete Gemeindewortheber Hauke und Lehrer Spiller eingehend Bericht. Die Umzugskosten des Lehrers Bapold nach Nieder Salzbrunn in Höhe von 1800 M. wurde bewilligt, sowie dem Lehrer Spiller für Teilnahme an einem Fortbildungskursus für Musik eine Beihilfe von 220 M. gewährt. Außerdem wurde den Lehrern Klemmer und Böhm wegen Teilnahme an einem Turnkursus für die ihnen entstehenden Kosten ein Vorschub von je 100 M. verliehen. Der Ausbau des Gemeindeamtsgebäude wurde beschlossen und die Ausführung der Arbeiten der Baufirma Gebrüder Würscher hier selbst in den vorgeschriebenen Form und in der Voraussetzung, daß die Kosten 10 000 M. nicht übersteigen. Hauer wurde die Ausstellung einer Antikanzlei im Ortsteil Sorgau für den Preis von 980 M. durch vorgenannte Unternehmer beschlossen. Der Wohnungsbauvertrag mit der Reichspostverwaltung wurde angenommen. Das Abrechnungswesen mit der Amisverwaltung ist nach Erörterung im Ausschussschluß anderweitig zu regeln.

Aus der Provinz.

Freiburg. Die zahlreichen Einbruchsdiebstähle, die in letzter Zeit hier und in der Umgegend verübt wurden, scheinen nunmehr ihre Auslösung zu finden. In Waldenburg gelang es vor einigen Tagen, mehrere unter dem Verdacht stehende Personen, Diebstähle begangen zu haben, dingfest zu machen. Nur eine beteiligte Person wußte sich noch der Verhaftung zu entziehen, indem sie die Flucht ergriff. Es war der 21jährige Schlepper Franz Knipp. Doch konnte seine Spur verfolgt werden. Sie führte nach Freiburg-Polnitz. Es wurde festgestellt, daß sich Knipp von Zeit zu Zeit bei einem Mädchen in Polnitz aufhielt. Am Dienstag abend gegen 6½ Uhr bemerkte nun der Polizeiwachmeister Jäger in Polnitz auf seinem Patrouillengange den Besuchten mit dem Mädchen, und als die beiden den Beamten ansichtig wurden, ergriff das Mädchen die Flucht, während Knipp sich zu verbergen suchte. Als nun der Beamte bei dessen Versteck vorbeikam, sah er wie Knipp einen Revolver aus seiner Tasche zog. Der Beamte griff nun sofort an und stellte ihn zur Rede. Als Erster ihn nach dem Namen fragte, gab er an, Beyer zu heißen, worauf ihm der Beamte auf den Kopf sagte, daß er doch der Knipp ist und verschiedene Einbruchsdiebstähle verübt hätte. Er gestand dies nun ein, worauf er festgenommen und ins bissige Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde, um nach Waldenburg transportiert zu werden. Von den anderen Staunpanen werden nicht weniger als 13 schwere Einbruchsdiebstähle zur Last gelegt und zwar in Freiburg (Brauerei und bei Handelsmann Wiesch), in Neu Waldenburg und Altwaldenburg (Schuhdiebstähle), in Schenckendorf, Neukirchen, Weikstein, Dittmannsdorf, Würtzgiersdorf usw. Die bei den hiesigen Einbrüchen gestohlenen Gegenstände wurden zum Teil im Sonnenbad am Sonnenberge in Waldenburg, der sich nunmehr auch wegen Hebler zu verantworten haben wird, ermittelt. Diebstähle dieser Bande befanden sich noch in einem baufälligen Hause am Goldenen Walde bei Dittmannsdorf und im Walde selbst.

Wettervorhersage für den 15. November: Veränderliche Bewölkung, schwachwindig, milder.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsführer: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn. für Reklame und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 267

Montag den 14. November 1921

Beiblatt

Geldpolitik und Wirtschaftspolitik.

W. W. Der Marksturz darf nicht nur geldpolitisch gedeutet und gewertet werden. Damit ist schon ausgesprochen, daß sich das Nebel durch geldpolitische Maßnahmen allein nicht beilen läßt. Wenn der Reichstag beschließt, künftig keine Ausgabe ohne Bedung mehr zuzulassen, wenn das Reich gezwungen wird, die Schatzanweisungswirtschaft aufzugeben und die Notenpresse stillzulegen, so sind die Ursachen der Wertentwertung damit noch nicht belegt. Es ist etwas Wahres daran, wenn vor einseitigen geldpolitischen Maßnahmen gewarnt wird, möglicherweise, eine neue Goldmark als Grundlage für eine neue Bank- und Münzweisen sind kein Ding an sich. Sie sind vielmehr Teile der Wirtschaft und als solche also auch von dieser abhängig. Wenn die Wirtschaft stark ist, so wird auch das Geldwesen stark. Die Geldzeichen sind, theoretisch und praktisch, nur Hilfsmittel der Wirtschaft, dazu bestimmt, in der großen organisierten *Handelswirtschaft* den Warenwert zu erleichtern. Dieser Aufgabe müssen die Geldzeichen wieder zurückgegeben werden. Voraussetzung dazu ist, daß die Geldzeichen im Bedarfsfall von der Wirtschaft geschöpft werden, daß ihr Mehr oder Weniger an Umlauf davon abhängt, ob die Erzeugung gesteigert wird, oder ob sie sinkt. Die Erwertung des Geldes ist in der Hauptsache eine Folge der Mehrschöpfung von Geldzeichen über die Warenproduktion hinaus. Das russische Beispiel sollte doch wirklich gelehrt haben, daß mit der Zerstörung der Währung der Kapitalismus nicht erledigt und besiegt wird. Geldzeichen sind an sich kein Kapital, sondern nur eine Anwendung auf Kapitalgüter. Die Sowjetregierung ließ im vorigen Jahre durch ihre dienstwilligen Organe im Ausland mitteilen, daß sie nunmehr die Geldzeichen endgültig und für immer abgeschafft habe. Heute muß sie besorgt sein, den Kubel wieder mit Rüstung auszustatten, weil die Wirtschaft Auslandsfond überhaupt nicht in die Höhe zu bringen ist. Der Prozeß der Geldentwertung hat in Deutschland schon während des Krieges begonnen. Innerlich war er unverhohlen mit einer echten Leistung, da die Waren ja allgemein knapp wurden. In großem Stil entwölften sich der Prozeß dann nach dem Zusammenbruch im November 1918, als Geld- und Wirtschaftspolitik von einander losgelöst wurden, als Ausgaben auf Ausgaben erfolgten, ohne daß man sich viel um die Deckung kümmerte. Das alles sollte durch neue Steuern nachgeholt werden, die dann bei entsprechendem Aufbau, sich selbst regulierend, aus der Wirtschaft herausfließen würden. Gerade nach dem Zusammenbruch hätten wir die Grundregeln einer soliden Finanzpolitik nicht mißachten dürfen. Waren neue Ausgaben notwendig, so war es erforderlich, sie für die Wirtschaft durch die Steuererziehung der Erzeugung tragfähig zu machen. Der Hinweis darauf, daß ja die Wirtschaft heute voll beschäftigt ist, daß aber trotzdem der Geldwert sinkt, zeigt unglaublichende Dinge durcheinander. Was wir heute als Hochkonjunktur bezeichnen, ist in Wahrheit nur eine Verschleuderung unserer wirtschaftlichen Energien. Denn diese Hochkonjunktur ist nur dadurch möglich, daß das Ausland wohlfühlt und uns kaufen kann. Es deckt seinen Bedarf, um uns dann wieder zurückzuwerfen. Dann aber sind wir

außerstande, neue Rohstoffe zur Versorgung des inneren Marktes und Bedarfes bereitzubringen. Hieraus wird sich die schwere Krise, die wir bisher erlebt haben, entwickeln. Wir überstehen sie nur, wenn wir unsere Erzeugung nachhaltig steigern, die Arbeitsleistung verdichten, um so vor allem den inneren Markt wieder mit Rüstung auszustatten. Um was es sich handelt, zeigt klar der Aushall der Überbeschleunigung im Kohlenbergbau, der sofort zu einer Wiederaufnahme führt, während gleichzeitig die Kosten der Förderung unverhältnismäßig wachsen.

* **Stadttheater.** Klavierauszüge und Textbücher für die Operetteneuheit "Der Traum vom Glück", welche am Dienstag zum 1. Mal aufgeführt wird, sind bei K. Hahn und an der Theaterkasse zu haben. Das Drama "Sodoms Ende" von Hermann Sudermann wird am Mittwoch (Vorstag) zum 3. und letzten Mal aufgeführt. Die Operette "Wenn Liebe erwacht" hat eben wieder in Hildesheim und Köln zwei große Erfolge zu verzeichnen. Mit allgemeiner Spannung erwarten man daher die heutige Erstaufführung, die aber vor 14 Tagen kaum stattfinden kann. Das Schauspielensemble bereitet den neuen Schwank "Die doppelte Wode" vor!

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 14. November 1921.

Ein neuer Gesetzentwurf über Wohnungsmiete u. Kündigung.

Die Reichsregierung hat dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat und dem Reichsrat den Entwurf eines Gesetzes über Mieterchutz und Mieteinigungsamt" zugehen lassen.

Der Entwurf bezweckt, wie ein amtlicher Auszug besagt, den Mieter vor einer gegen seinen Willen erfolgenden Beendigung des Mietverhältnisses soweit zu schützen, als sich dies unter Berücksichtigung der bestehenden Raumnot mit berechtigten Interessen des Vermieters vereinen läßt. Mit Rücksicht auf die Schätzertreitigkeiten, mit denen bei Fortsetzen der Raumnot die Erlangung eines anderweitigen Unterkommens verbunden ist, und im Hinblick auf die Höhe der Umzugskosten ist die Möglichkeit einer Aufhebung des Mietverhältnisses auf das Vorliegen weniger eng umschriebener Gründe beschränkt. Zwei möglichst Vereinfachung des Verfahrens sollen die bisherigen Verfahren über die Genehmigung der Erhebung einer Räumungsschulde, sowie die gerichtliche Räumungsschulde selbst zu einem einheitlichen gerichtlichen Verfahren zusammengefaßt werden. Außerdem ist ein Schutz des Mieters in der Zwangsvollstreckungsinstanz vorgesehen. Schließlich bringt der Entwurf eine Reihe von Vorschriften zwecks Beleidigung von Mängeln und Mißhandlungen, die sich in der Praxis der Mieteinführung gezeigt haben; insbesondere soll gegen deren Sprüche in gewissem Umfang die Beschwerde zugelassen werden. Soweit die offizielle Inhaltsangabe. Man wird nun die Bedeutung des Entwurfs abwarten müssen, um zu sehen, was er wirklich alles enthält.

* **Vollschule.** Am Vorstagsabend fanden sämtliche Vorträge aus. Auch der Hofstädter Vortrag am Donnerstag findet nicht statt. Der Lehrgang von Lehrer Lichthau wird in dieser Woche auf Dienstag 6½ Uhr verlegt. Die Eröffnung der Volkschulbücherei erfolgt voraussichtlich in der nächsten Woche.

* **Preuß. Klassen-Lotterie.** Am 24. Biehungsstage der 5. Klasse 244. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnehmers Böllberg hier 1 Gewinn zu 1000 M. auf die Nr. 137895, 19 Gewinne zu 490 M. auf die Nrn. 5460, 21800, 43157, 61471, 62483, 67945, 74063, 74070, 102098, 156470, 156477, 156492, 176245, 187829, 191999, 192000, 209835, 285396, 295948.

* **Welt-Panorama.** Auenstraße 34. Neben den vielen Grenzen, Leiden und Qualen, die der Weltkrieg im Gesölge hatte, brachte er andererseits das Gute mit sich, daß unzählige Soldaten Länder und Völker kennen lernten, die ihnen vorher fremd oder deren Vorhandensein ihnen höchstens durch die Schule, durch Bücher oder vom Hören sagen her bekannt waren. Zu ihnen gehörte auch Rumänien, das von einem ansehnlichen Teil unseres Heeres in der zweiten Hälfte des Krieges besetzt wurde. Auch dorthin folgte unseren Truppen die Camera des Photographen, und das Welt-Panorama hat Land und Leute von Rumänien in mehreren Bildern im Bilde festgehalten. Eine solche Serie befindet sich gegenwärtig in der heutigen Filiale des Welt-Panoramas. Sie zeigt uns die Sehenswürdigkeiten von Bukarest, der Hauptstadt Rumäniens, vornehmlich den Palast des Königs, die öffentlichen Gebäude, Anlagen etc. Ein weiterer Besuch gilt Sinaia und dem Lustschloß Peleș, der Sommerresidenz des Königs, mit seinen luxuriös ausgestatteten Sälen und Gemächern und der schönen Umgebung. Diese Ansichten folgen dann einige kriegerischen Charakter. Schließlich sei noch bemerkt, daß das Welt-Panorama, weil Kunstmuseum, auch den Vorstag über geöffnet bleibt.

* **Weißstein.** Der Mieterchutzverein hielt im "Bürgerheim" eine Versammlung ab, in der Lehrer Hartwig eingehenden Bericht über die Bezirkstagskonferenz in Neurode erstattete. Er begründete die Notwendigkeit der Beitragserhöhung und machte Mitteilung, daß der bisherige zweite Bezirksvorsitzende Buchdrucker König, Gottesberg, zum zweiten Geschäftsführer des Bezirksverbandes gewählt worden ist. In der Aussprache konnte der erste Geschäftsführer Auer von den neuen Maßnahmen bezgl. einer umfassenden Bautätigkeit zur Beleidigung der Wohnungsnöt durch die Unterkommission des Reichstages Mitteilung machen und sind die Mieterchutzvereine hierbei zur Mitwirkung aufgerufen. Daß die Wohnungsnöt immerfort wächst, beweist, daß jetzt allein in Weißstein 900 Wohnungssuchende eingetragen sind gegen 17 vor zwei Jahren. Der Vorsitzende, Berghauer Leber, wies darauf hin, daß das Organ des Verbandes, die Mieterzeitung, zum Provinzialorgan ausgebaut werden dürfte. Die Notwendigkeit der Beitragserhöhung wurde anerkannt und beschlossen, den Beitrag auf monatlich 1,50 M. zu erhöhen. Es kommen aber zunächst noch die alten Warten mit 1 M. Aufdruck weiter zur Ausgabe. Das Eintrittsgeld wird vom 1. Januar n. J. ab auf 5 M. erhöht.

Zur Frage der Geschlechtsbestimmung.
Von Professor Dr. Kermayer.
Die alte Vorstellung, daß die eine Geschlechtsdrüse das männliche, die zweite das weibliche Geschlecht bestimme, ist unrichtig. Es tauchte aber immer wieder die Frage auf, ob es überhaupt möglich ist, auf die Erstellung des Geschlechts Einfluß zu nehmen. Die experimentelle Zoologie besaß sich viel damit, und die letzten Jahre haben den Gedanken entschieden wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt. Schon längere Zeit war es bekannt, daß bei Insekten neben den zwei Geschlechtern als den Endgliedern einer Reihe die verschiedenen Zwischenstufen in der Ausbildung der Geschlechtsdrüsen vorkommen. Die Vorstellung, daß die Ursache in den zur Befruchtung zusammenstrebenden Keimzellen gelegen sein möge, hat zuerst Bräse durch Rassenkreuzungen bei Spinnen als richtig erwiesen. Es ergaben sich dabei Ergebnisse, gesetzmäßig stets in demselben Rahmen verhältnis auftretende Abweichungen in der Ausbildung des Geschlechts bis zu sterilen Formen. Bei Menschen lassen sich diese Dinge bisher noch nicht erkennen. Bei ihm ist z. B. einiges Material über somitäres Vorkommen bekannt, aber noch spärlich. Einmal soll die Tatsache festgehalten werden, daß das normale Geschlecht im befruchteten Ei bestimmt ist. Diese Grundlage, auf der alle Versuche aufgebaut sind, hat sich durch die Versuche jedoch neuerdings als richtig erwiesen. Und dann die auch für den Menschen nicht auszuschließende Möglichkeit, daß Individuen, welche ihrer ersten Bestimmung nach ein bestimmtes Geschlecht hätten erreichen sollen, mehr oder weniger umgewandelt, Mischformen werden können; bei Schmetterlingen sogar wahrscheinlich bis zur vollen funktionsfähigen Form des anderen Geschlechts.
Die modernste Lehre besagt, daß die Eizelle bei den meisten Tieren und wohl auch beim Menschen eine festgelegte Zahl von Chromosomen-Teilstücken

des Zellkernes besitzt, darunter die zwei x-Chromosomen, die man als die Geschlechtschromosomen bezeichnet. Unter den Samenzellen gibt es zwei Arten, mit 2 und mit 1 x-Chromosom. Die 2 x-Spermazelle gibt zusammen mit der 2 x-Eizelle wieder eine gerade Zahl, ein Weibchen, die 1 x-Spermazelle dagegen eine ungerade Zahl, ein Männchen. Da nun beide Geschlechtszellen in gleicher Anzahl entstehen, müssen auch gleich viel Knaben und Mädchen geboren werden. Diese leichte theoretische Vorstellung hat eine kleine Schwierigkeit zu überwinden. Kaum bei einer Tierart, einschließlich des Menschen, ist die Zahl der Männchen und der Weibchen tatsächlich gleich. Man kann nicht nur der Theorie zu lieben alle Statistiken beiseite schließen. Um diese nicht zu groß zu machen, würden sich gehaltenen Unterschiede zu erklären, müßten Hilfsannahmen herangezogen werden. Man sprach von verschiedener Größe der Geschlechtszellen und damit verschiedener Aktivität, von leichterer Schädigung der einen, einem physiologischen Absterbevorgang derselben usw. Man hat auch die Möglichkeit erwogen, daß der Reisezustand der Eizelle von Bedeutung sei. An Tiere und Mensch ist gezeigt worden, daß jüngere Mütter mehr Knaben gebären als ältere. Zeitliche Beziehungen zu gewissen Perioden sind behauptet worden, etwa als hätte die Eizelle die Fähigkeit, den Bewerber auszuwählen, und würde mit zunehmender Reise den Geschmack wechseln, eventl. wiederholt wechseln. Das sind Erklärungsversuche. Gelöst ist die Frage nicht. Wir stehen also noch am Anfang des großen und interessanten Problems, wenn auch an einem erfolgversprechenden Anfang. Selbst mit der so exakt fundierten Chromosomenlehre, die mit den seiten mitotischen Strukturen, den Teilstücken des Zellkernes arbeitet, ist uns nicht mehr an die Hand gegeben, als ein Bild vom Mechanismus des Vorganges. Das Substrat desselben und die Ursachen bleiben dunkel. Und die für den Menschen immer noch

interessante Frage, ob es möglich ist, in diesen Mechanismus einzudringen, ist heute noch so wenig beantwortet, wie zu Zeiten des Aristoteles oder zu Zeiten Schells.
* **Der Schnupfen in der Tasche.**
Dass man manchmal den Schnupfen in der Tasche mit sich herumträgt, ist eine Entdeckung eines englischen Arztes, die besonders bei dem jüngsten Schnupfenzweiter sicher einige Aufmerksamkeit verdient. In einem Vortrag im Hygienischen Institut in Manchester führte dieser Arzt aus, daß man für den Schnupfen die verschiedensten Ursachen zu kennen glaubt: Zugluft, plötzlichen Witterungswechsel, nasse Kälte, Verhüllungsein mit bereits verhüllten Personen usw. Über auf eine ständige Infektionsquelle werde nicht geachtet: die Tasche, in der man das Taschentuch bei sich zu tragen pflegt. Von dem beim Schnupfen gebrauchten Taschentuch aus sieben sich Schnupfenzweiter besonders in den Wirteln der Tasche an, kommen später manchmal – an einem frischen Taschentuch oder sonstwie – wieder heraus und überfallen den Organismus, und wenn dieser gerade geschwächt und nicht widerstandsfähig genug ist, hat man plötzlich abermals einen Schnupfen weg und kann sich nicht enträteln, woher. Wenn das stimmt, wäre es eigentlich richtig, daß Taschentuch nicht unmittelbar in der Tasche, sondern in einem desinfizierbaren Behälter bei sich zu führen. Auf die aus der Hörerschaft herausgestellte Frage, ob ein Arzt einen Schnupfen turieren könnte, antwortete der Vortragende bestehend – man müsse aber den Arzt rechtzeitig zuziehen! Doch ließ er sich auch zu praktischen Ratschlägen herbei, indem er für Schnupfenzweiter Isolierung und eine schleimige Schutzkappe, als sicheres Mittel zur Unterdrückung des Schnupfens im Anfangsstadium aber die Einatmung irgend eines in Wasser dampf zerstäubten Antiseptikums empfahl, das indes von solcher Art sein müsse, daß es die Atemorgane nicht reize.

Bunte Chronik.

Eine Trillion Rubel.

Was schlägt erst einige Nachschlagewörter auf, ehe man es weißt, die Ziffer aus einer offiziellen russischen Depeche in einen fahrbaren Begriff umzudeuten. Die Moskauer Regierung hat nämlich zur Bekämpfung der schauerlichen Hungersnot mehr als eine Trillion Rubel ausgegeben. Wir sind zwar davon gewöhnt worden, daß die Ziffern über unsere Häupter fliegen wie die Wölfe. Eine Milliarde ist uns etwas Alltägliches geworden, man denkt sich fast gar nichts mehr dabei, wenn man diese Zahl nennt, und sogar mit der Billion hat man sich sozusagen praktisch befassen müssen, als die deutschen Reparationen bezahlt werden sollten. Aber mit der Trillion haben sich bisher nur zünftige Gelehrte der Mathematik und natürlich auch der Astronomie befaßt, wo eben unglaubliche Entferungen, wie sie nun einmal im Weltall gang und gäbe sind, durch unzählbare, unvorstellbare Zahlenzeichen ausgedrückt werden. Aber im Geldwesen bedeutet sie eine der Zieverherscheinungen unseres Jahrhunderts. Ziffernmäßig dargestellt ist sie eine 1 mit 18 Nullen, also 1 000 000 000 000 000; wie man sieht: eine wahre Seeschlange von Ziffern. Wenn wir eine Milliarde tausendmal nehmen, sind wir erst bei der Billion und diese muß man wieder mit einer Million multiplizieren, um eine Trillion zu erhalten. Versuchen wir es nun, diese Summe in unserem Geld auszudrücken, das leider auch nicht mehr oder fast garnichts wert ist, und nehmen wir den Wert eines Sowjetrubels bloß mit dem tausendsten Teil eines Pfennigs an, so bleiben noch immer 13 Nullen übrig, also 10 000 000 000, also 10 000 Milliarden Mark. Es scheint also der mikroskopische Wert des russischen Geldes noch kleiner zu sein, als wir angenommen haben. Aber immerhin, er besteht doch noch. Die Sowjets haben den Kampf gegen die Existenz bes

Geldes trotz aller Anstrengung verloren. Sie haben Entelman in Nieder Hermsdorf am 29. November v. J. eine Haussuchung abgehalten, bei der 8 Kilo Weizenmehl, 40 Kilo Weizen und 89 Kilo Getreide gefunden wurden. Die Sachen wurden beschlagnahmt und E. wegen Schleichhandels unter Anklage gestellt. Das Waldenburgische Schöffengericht erlaubte gegen den Meister deshalb auf 4000 Mark Geldstrafe und eine Woche Gefängnis; dieses Urteil wurde durch Berufung des Angeklagten auf drei Tage Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe erniedrigt.

Es kann auch ein anderer gewesen sein. Bei einem Diebstahl, der am 6. Mai v. J. im Müllerschen Gasthaus in Waldenburg von mehreren Personen ausgeführt und wobei 1 Hahn und 6 Hühner gestohlen wurden, sollte nach Angaben von Beteiligten auch der Arbeiter Arthur Kosche, 3. Jt. in Waldenburg in Strafhaft, mitgewirkt haben. Die Verhandlung gegen ihn vor dem Waldenburgischen Schöffengericht führte auch zur Verurteilung des Angeklagten wegen schweren Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis, wogegen A. Berufung einlegte. Er bestritt, an dem Diebstahl beteiligt gewesen zu sein, und machte zur Aufklärung gestand, daß möglicherweise eine Personenverwechslung vorliege, da mehrere mit dem Namen Kosche auf dem Grundstück der Frau M. beschäftigt waren. Der Gerichtshof hielt weitere Beweiserhebung für geboten, und er vertagte die Sache.

Aus dem Gerichtsaal.

Strafkammer Schleiden.

Der Bestechlichkeit beschuldigt. Infolge einer Mitteilung seiner Schwester hatte sich der Kutscher August Jonich aus Nieder Hermsdorf in Bezug auf den Betriebsrat der Fuchsgrube zu der Aeußerung verleiten lassen, der Betriebsrat ließe sich erst die Hände verschränken, dann bekomme man Arbeit. Wegen Beleidigung erhielt J. vom Waldenburgischen Schöffengericht 100 Mark Geldstrafe, wogegen er Berufung einlegte. Wie sich herausstellte, war der Angeklagte auf den Betriebsrat der Fuchsgrube nicht gut zu sprechen, da sein Sohn keine Arbeit erhalten hatte, während andere Bergleute eingestellt wurden. Dazu kam, daß ihm seine Schwester was vorgeredet hatte und er war darauf hineingefallen. Da die Verhandlung die Aussichtlosigkeit seiner Berufung ergab, zog der Angeklagte daselbe zurück.

Immer noch Schleichhandel. Auf Grund einer anonymen Anzeige wurde bei dem Bäckermeister Ad.

Zuckeoh Creme Seife Puder

das Geheimnis schöner Haare

Überall erhältlich.
In Waldenburg in den Drogerien R. Bock, Drogerie zum Hasen, Neu Waldenburg, Hermannstraße, und E. Nerlich Nachf., nebst Filiale, in Altwasser in der Bahnhofs-Drogerie, in Ober Waldenburg bei Frz. Bentscha, Drogerie.

Ndr. Hermsdorf. Säuglingsfürsorgestelle.
Die Beratungsfahrt fällt am Mittwoch des Bußtages wegen aus.
Nieder Hermsdorf, 12. 11. 1921. Der Gemeindevorstand.

Weizstein.
Bei der hiesigen Amts- und Gemeinde-Verwaltung sind zum 1. Januar 1922 mehrere

Polizeiwachtmeisterstellen für den Tag- und Nachdienst
zu besetzen.

Bewerber müssen mindestens 1,70 m groß, gesund und von kräftigem Körperbau, durchaus nüchtern, auverläufig und energisch, auch im Stande sein, sämtliche mit dem Polizeidienst verbundenen schriftlichen Arbeiten (Anzeigen und sonstige kleinere Schriftsätze, auch einfache polizeiliche Vernehmungen) selbständig zu erledigen.

Diensteholommen nach Gruppe 4 der staatlichen Besoldungsgrundlage in Ortsklasse C. Außerdem 500 Mark Kleidergeld und 300 Mark Dienstauswandschädigung. Eingruppierung in eine höhere Ortsklasse in Aussicht.

Amtseinstellung erfolgt nach einer Probbedienstzeit von 6 Monaten mit Rentionsberechtigung und Hinterbliebenenversorgung gegen 7-jährliche Kündigung.

Militäranwärter erhalten bei gleicher Beschriftigung den Vortzug, desgleichen Bewerber, welche eine Polizeischule mit Erfolg besucht haben.

Meldungen mit Lebenslauf und Zeugnisausschriften nebst Gesundheitsattest und Militärapieren sind bis zum 30. November 1921 an den Unterzeichneten einzureichen.

Weizstein, den 10. November 1921.

Der Amts- und Gemeinde-Borsteher. Moch.

Kontorist(in)

nur erste Kraft, perfekt in Schreibmaschine und Stenographie, per sofort oder später gesucht.

Waldenburger Groß-Löffelerei
Paul Opitz Nachfolger,
Waldenburg i. Schl., Friedländer Str. 33.

Wir suchen für bald oder später

einen Lehrling
mit guter Schulbildung. Schriftliche Bewerbungen an
C. H. Neumann Söhne, G. m. b. H.

Tüchtiger Schmiedegeselle,
20—21 J. f. Gusbeschlag u. Wagen,
bei Kost und Logis für sofort
gesucht von Friede,
Waldenburg, Auenstr. 15.

Jüngerer, kräftiger
Haushälter

per sofort gesucht.
Deutsche Löffel-Fabrik
Friedrich & Co.,
Waldenburg.

Kleine Anzeigen
haben in der "Waldenburger Zeitung" den größten Erfolg!

Tapeten, Linoleum

Wachstuche,
Kokosmatten,
Bohnerwachs.

A. Ernst,
Gerberstraße 3.

Tel. Nr. 314. Tel. Nr. 314.

Wer sein Geld
auch kleinere Beträge
sicher und gewinnbringend
an gutgehendem rentablen
Unternehmen

anlegen will, verlange sofort Auskunft. 50% Reinverdienst pro Jahr werden garantiert.

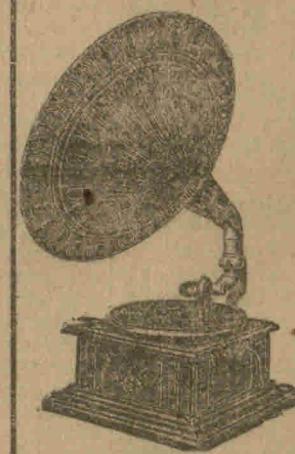
R. Zieschang, Dresden,
Schumannstraße 56, Fernruf 35124.

Achtung! Musikinstrumente! Achtung!

Empfehlung in selten grosser Auswahl

Mandolinen

Violinen, Cellos,
Gitarren,
Lauten,
Zithern aller
Art.



Sprechapparate,

Platten, Zich- und
Mund-Harmonikas,
Bandonions,
Noten, Schulen,
Theaterstücke,
stets die neuesten Schlager.

Schmuck- und Tragbänder.

Neu aufgenommen:

Klaviere, Harmoniums.

Erstklassige Fabrikate.

Abteilung II: Bilder, Spiegel, Freischwinger, Heiligenfiguren, Kreuze und Leuchter.

Eigene Reparaturwerkstatt.

Musikhaus E. Bartsch,

Telephon 910. Waldenburg, Gartenstr. 23/24. Telephon 910.

Das große, schöne Mädchen, dem mühlos be-
herrschte schmerzliche Erregung anzusehen war,
ließ sich auf dem Stuhl neben dem Schreibtisch
nieder, den der Galgenhumor ihrer Kollegen die
„Marterbank“ getauft hatte. Bescheiden und
mit unsicherer Stimme sagte sie: „Ich möchte
um Urlaub bitten, Herr Direktor.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei vom Wild.

Von Dr. med. Wilhelm Teschen.

Nachdruck verboten.

Gr. — Allerlei Wild kommt wieder auf den Markt, so reichlich wie in der Vorwriegszeit, alles wie früher, nur die Preise sind leider sehr anders geworden. Trotzdem aber freuen sich viele Haushaufen und kaufen gerne Wild, und sie haben recht, denn Wildfleisch ist, wenn es nicht zu jung und nicht zu alt ist, leichter verdaulich und schmackhafter als das Fleisch der zahmen Tiere. Wenn das Wild so lange an der Luft gehangen hat, daß sich die ersten Belchen der Verwesung zeigen, so ist es allerdings noch leichter verdaulich, aber in diesem Zustand tritt der beklagte, viel gelobte und viel geschmähte Hautgoutgeschmack ein. Dieser Hochgenuss und Wildgeschmack ist aber nicht etwas Charakteristisches für das Wildfleisch, sondern nur eine Besetzungerscheinung. Es empfiehlt sich daher, beim Zureichen von Wild mit Hantongut Vorsicht zu gebrauchen, daß nicht etwa verletzte Hautstellen an der Hand mit dem sauerlichen Fleisch in Berührung kommen, da sonst immerhin eine Blutvergiftung erzeugt werden kann. Vor dem Weltkriege wurde sehr häufig das Wildfleisch in gewonneiner Milch aufgezogen, was die Besetzung aufhielt und die Blutgefäße abheilt. Dieser sehr läbliche Brauch ist leider durch den Krieg mit seinen Misshandlungen ganz abhanden gekommen. Beim Einlaufen von Hasen und Rebhühnern achtet man darauf, daß sie blutige Schußwunden haben, also nicht durch Strich oder Falle gejagt worden sind, denn das Fleisch von geschossenem Wild ist immer besser und schmackhafter als vom erzwungenen.

Junge Hasen haben ein sicheres Merkmal, daß nämlich das Ohr, oder wie der Wildmann sagt, der Löffel leicht einreißbar ist und beim Auseinanderreissen der Löffel die Haut dazwischen sich in eine lockere Falte erhebt.

Junge Rebhühner erkennt man an der gespaltlichen Farbe der glatten Beine, alte Beine sind glatt und rauh.

Wild nennt man im allgemeinen jedes jagdbare Getier. Der Jäger oder Wildmann unterscheidet mühlos und schädliches Haar- und Federvell.

Die Jagd teilt der Wildmann ein in hohe und niedrige Jagd. Zur hohen Jagd gehören das Rot- oder Edelwild, der Damwild, Sch-, Reh- und Saurwild, dann Auengesäß, Wild und Hasenwild, Fasen, Trappen und Kaninchen. Zur niedrigen Jagd gehören alle übrigen jagdbaren Säugetiere und Vögel, wie: Hasen, wilde Kaninchen, Rebhühner, Schnecken, Bekassinen, Krammetsvögel, wilde Gänse und Enten.

In Gegenden, wo man auch eine mittlere Jagd annimmt, rechnet man zu dieser das Reh- und Schwarzwild, den großen Brachvogel und das Wild- und Hasenwild.

Letzteres Wild kommt seit Friedensschluß immer mehr aus Schweden und selbst aus Russland zu uns. Dieses Wild pflegt in der Regel verhältnismäßig billig zu sein, und man kann zu seinem Einkauf nur raten, denn es ist schmackhaft und hat einen hohen Nährwert. Man behandelt es wie Rebhuhn. Ralle

Reste vom Wildhuhn geben einen feinen Salat zum Abendessen, zumal wenn man die alte, gesunde, wohl schmeckende und färrende Friedensküche sich dazu leisten kann, die man also bereitet: Zu 2—3 Eiern fügt man tropfweise und unter fortwährendem Umrühren 4—5 Schüssel Speiseöl, setzt nach Geschmack Salz, Zucker, etwas Eiig, feingehackte Petersilie hinzu, und fügt schließlich unter beständigem Umrühren $\frac{1}{2}$ Liter geschlagene Sahne (aber ohne Zucker) dazu. Diese Sauce wird über den Salat gefüllt und muß mindestens eine Stunde lang ziehen.

In alten Zeiten wurde viel mehr Wildfleisch gegessen als heute, denn die Jägerei war der berufliche Beruf des Menschen. Die wilden Tiere auf der Heide oder im Walde nutzte der Mensch und ohne jeden Wohnsitz umherstreifende Mensch zu seinem Lebensunterhalt haben. Erst gerammte Zeit nachher folgte der Jäger der Beruf des Hirten, der auch noch seinen festen Wohnsitz kannte, sondern mit seinem Vieh von Weideplatz zu Weideplatz zog.

Durch den Anbau des Brotkornes und die mehldicke Nutzung der Wiesen und des Waldes wurden dann die Menschen sesshaft, bauten sich feste Wohnhäuser und wurden so an ihre Scholle gefestigt.

Die Jagd auf Wild, bei der man beherzt und wagemutig selbst den Bären zur Strecke brachte, war und blieb eine Lieblingsbeschäftigung des deutschen Volkes. Die alten Deutschen lebten zum großen Teil von der Jagd, und sie bildeten noch jüngst, wo die Römer das Land kennen lernten, ein starkes und mutiges Jägervolk, das die Jagd wie den Krieg und den Krieg wie die Jagd betrieb. Die Jagd auf den Auerhähnen, dessen gewaltige Hörner als Siegeszeichen galten und bei den häufigen Trinkgelagen als Pokale dienten, wurde besonders von Herzögen und Königen in Anspruch genommen, obwohl die Jagd für jeden Deutschen frei war. In den großen Sümpfen und den dichten Wäldern des nördlichen und nordöstlichen Deutschlands gab es auch noch das Edelwild, ein gewaltiges Wild von sechs Fuß Höhe und von einem Gewicht bis zu 1000 Pfund.

Lebhaft verbreitet waren der Edelhirsch, das Reh und das Wildschwein. Damals waren Hasen und Kaninchen seltener als heute, es fehlte ihnen zur reichen Fortpflanzung das mit Kohl und Klee bestellte Feld. Am Haarnaubfeld gab es Bären, Wölfe, Eichhörnchen und wilde Läuse. Bärenschinken zur Mahlzeit und Wölfe zur Kleidung aus den Fellen der erlegten Bären waren keine Seltenheiten. Dabei waren die Jagdwaffen der alten Germanen sehr einfach, sie bestanden nur in Länge, Bruststück, Schwert und Dolch, Pfeil und Bogen zu bemessen, lernten sie erst von den Römern und Hunnen.

Die Lust zum Jagen ruht auch heute in der Brust vieler Deutschen, aber die Jäger erlauben die Bejagung den selben nur wenigen Glücklichen. Das ist vom gesundheitlichen Standpunkt aus sehr zu bedauern, denn die Jägerei ist ein gesunder Sport ersten Ranges.

Man geht über Wiesen und Sturzäder, durch Sand und Sumpf, springt über Gräben und Heden, was im Gegensatz zu der Asphaltpromenade in der Stadt für den Körper eine sehr gesunde Abwechslung bedeutet.

Dann aber ist auch kein Sport mehr geeignet, unsere Gedanken von dem Beruf und den alltäglichen Sorgen abzulenken, als gerade die Jägerei. Das Jagen zwinge uns zu einer ständigen Aufmerksamkeit in einer ganz neuen und anregenden Richtung. Wir müssen unsere ganze Aufmerksamkeit auf die jagdliche Aufgabe konzentrieren, sonst vergrämen wir uns den Rehboot oder vergessen im richtigen Augenblick den Schutz auf Rebhuhn, Bekassine oder Wildente. Und ein Wildmann, der ohne Beute nach Hause kommt, ist kein sehr beliebter Jäger.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 267.

Waldenburg den 14. November 1921.

Vol. XXXVIII.

Die Jäger auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

„Ist er so abscheulich? Es mag ja sein, daß Du Dir selber noch nicht ganz klar geworden bist über die Beweggründe Deines merkwürdigen Vorwiegens. Aber es sind keine anderen; darüber gibt es wenigstens für mich keinen Zweifel. Und, so leid es mir tut, ich kann Dir nicht helfen; beim besten Willen nicht. Mit dieser Gefahr wirst Du wohl oder übel allein fertig werden müssen.“

Achim Faltner war sehr bleich geworden. Nur mit sichtlicher Mühe beherrschte er sich. „Du weißt nicht, was Du sprichst, noch weniger, wie tief Deine Worte mich verletzen. Aber wenn Du es wirklich so ansiehst, wie stellst Du es Dir dann vor, daß wir drei künftig nebeneinander leben sollen? Begreifst Du nicht, daß alle Unbefangenheit des Verkehrs damitrettungslos zerstört ist?“

„Das sehe ich nicht ein. Ich sage Dir ja doch, daß ich auf das Fräulein Neuhoff nicht eifersüchtig bin; meinetwegen magst Du mit ihr ganz so verkehren, wie Du es von früher gewohnt bist. Ich werde Euch so wenig stören, wie ich Euch nachzuspüren gedenke. Wenn Du eines Tages zum Schluss kommen solltest, daß sie doch besser zu Dir geheftet hätte als ich, wirst Du es mir ja hoffentlich sagen.“

Mit einer heftigen Bewegung stand er auf. „Ich will Dir darauf nicht antworten. Es war das Bitterste, was ich in unserer Ehe auszuhalten bekam. Und ich will Dir wünschen, daß Du diese Zurückweisung nie bereust.“

Ruhig erhob sich nun auch die junge Frau. Bedächtig, als gäbe es jetzt nichts Wichtigeres für sie, schüttelte sie den Staub der morschen alten Bank von ihrem Kleide. Jedes Wort besonders betonend sagte sie: „Was sollte ich denn bereuen? Es ist ja gar nicht bös gemeint. Daß ich mir einstweilen als Rettungsasyl Deiner verwirrten Gefühle noch zu gut bin, kannst Du mir nicht verübeln. Und wenn Du nicht unvernünftig bist, können wir das im Hause Deines Vaters gestern begonnene friedliche Leben ruhig weiterführen.“

Er antwortete nicht. Schweigend schritten sie auf dem Wege, der zur Lindenhöhe emporführte, nebeneinander her.

Gleich nach dem Besuch des Doktor Bartenthin hatte sich Bernhard Faltner von seinem alten Diener Dütsche ankleiden lassen. Er liebte es nicht, daß viel Aufhebens von seinem Kranken gemacht wurde, und brachte wie zuvor, wenn die Anfälle nicht gar zu schlimm auftraten, noch immer einige Stunden täglich außerhalb des Bettes zu. Wie er jetzt im begrenzen Haussaanzug vor seinem mächtigen Schreibtisch saß, machte er ebensoviel den Eindruck eines Schwertranken wie den eines Mannes an der Schwelle der Siebziger. Er war von herkulischen Körperbau und hielt sich noch immer kerzen gerade. Das ungeliebte Haar, das in üppiger Fülle die hohe, edel gemeißelte Stirn umgab, war gleich dem tief über die Brust herabfallenden Vollbart nur leicht ergraut; klar und scharf wie in gesunden Tagen war der Blick seiner Augen auf Menschen und Dinge gerichtet.

Er arbeitete nicht mehr. Die mit eignenfinner Beharrlichkeit immer wieder unternommenen Versuche, seine Briefe selbst zu schreiben, mußte er jedesmal nach ein paar mühsam zu Papier gebrachten Zeilen aufgeben. Aber er las sehr viel, Bücher und momentlich Zeitungen. Sein Interesse am politischen Leben war durch die Krankheit nicht verringert worden, und er konnte auch jetzt noch in starke Erregung geraten, wenn die Ereignisse, die sich in den Parlamenten oder auf der großen Weltbühne abspielten, ihm mißfielen.

Auch heute fürchte sich beim Lesen seine Stirn; er atmete erregt, als Erika Neuhoff ins Zimmer trat. Sie war zart und feingliedrig, von der mädchenhaften Schlankheit einer faum zwanzigjährigen. Groß und dunkel standen zwei sehr ausdrucksvolle Augen in dem feinen Oval ihres nicht ganz regelmäßigen, leicht bräunlich getönten Gesichts. Mit fast unhörbaren Schritten näherte sie sich dem Sessel des Kranken und legte ihren schmächtigen Arm über die Rückenlehne.

„Da bin ich endlich wieder, Onkel. Hast Du wegen meines langen Ausbleibens schon tüchtig auf mich gescholten?“

„Ist mir nicht eingefallen. Redest Du Dir vielleicht ein, daß ich keine Stunde lang ohne Dich leben könnte?“

Lächelnd lehnte sie ihr dunkles Köpfchen an seine Schläfe. „Eine Stunde? Nein, so eingeblendet bin ich nicht. Länger als zwei aber könne ich Dich wohl kaum entbehren — nicht wahr?“

"Es käme auf den Versuch an", brummte er.
"Bist Du dem Sanitätsrat noch begegnet?"

"Ja, ich traf ihn, als er mit Achim und seiner Frau das Haus verließ. Es machte mich sehr froh, daß er vollkommen zufrieden ist."

"So? Ist er das? Na, dann kann ich ja beruhigt sein. Wenn nur der Arzt zufrieden ist — auf den Patienten kommt es ja weiter nicht an."

"Fühlst Du Dich denn heute weniger gut, Onkel?"

"Gott bewahre, ich fühle mich ganz ausgezeichnet. Wie könnte es auch anders sein, wenn draußen Frühling ist! Nun, armes Herz, vergiß der Dual — nun muß sich alles, alles wenden."

Es war sarkastisch gemeint; Erika aber nahm es scheinbar für Ernst. "Ja, das ist auch meine Überzeugt", sagte sie herzlich. "Und was der Frühling nicht fertig bringt, das bewirkt sicherlich die Freude über den lieben Besuch."

Bernhard Falkner drängte sie mit sanfter Armbewegung von sich hinweg und deutete auf den Stuhl neben dem Schreibtisch. "Setz Dich mal dorthin, Mädel, und sieh mir in die Augen. Bist Du eine hinterlistige Nixe oder bist Du's nicht?"

"Ich weiß nicht. Bis jetzt habe ich mich nicht dafür gehalten; aber am Ende kennt man sich selber niemals genau."

"Kannst Du mir auf Ehre und Gewissen versichern, daß Du keinen Anteil hast an diesem Besuch?"

Sie legte die Hände im Schoß zusammen und ließ in drolliger Verkrüpplung den Kopf sinken. "Nein, Onkelchen, das kann ich nicht."

"Du warst es also, die an Achim schrieb?"

"Ja."

"Wußt' ich's doch! Und was hast Du ihm geschrieben?"

"Dass er eines freundlichen Empfanges gewiß sein dürfe."

"Wer hat Dir ein Recht zu solchem Versprechen gegeben? Habe ich je derartiges gegen Dich verlauten lassen?"

"Nein. Aber das war auch nicht nötig; ich wußte es ohne das."

"Vermutlich brachtest Du es auf dem Wege des Gedankenleseens heraus."

"Vielleicht. Wenn man einen liebhat, ist es keine große Kunst, seine Gedanken zu erraten."

"Du solltest Dich doch nicht allzu fest auf die Unfehlbarkeit dieser Kunst verlassen, mein Kind. Diesmal ist's ja noch leidlich gut abgegangen. Vor einer Wiederholung solcher Versuche aber möchte ich Dich ernstlich warnen."

"Undank ist der Welt Lohn. Ich hatte auf einen Kuß gerechnet und höre nun dafür eine Strafpredigt."

"Komm her. Den Kuß sollst Du meinetwegen auch haben. Nicht weil Du an Achim ge-

schrieben hast, sondern aus einem anderen Grunde."

"Und wofür, Onkel?"

"Das sag' ich Dir nicht. Und nun, ehrlich und aufrichtig: wie gefällt Dir seine Frau?"

"Gut, Onkel, sehr gut. Sie ist liebenswürdig und schön."

"Auf Schönheit gebe ich nicht viel. Und Liebenswürdigkeit hat für mich nur dann einen Kurs, wenn sie echt ist. Ich kannte schon manchen liebenswürdigen Menschen, den ich viel lieber gehen als kommen sah."

"Aber sie ist wahrhaftig; Du darfst es mir glauben, Onkel Bernhard! Ein Ton wie der ihrige liegt nicht. Du darfst Dich nicht dagegen sträuben, sie liebzugewinnen. Sie verdient es gewiß."

"Wenn Du es sagst . . . Warst Du denn darauf gefaßt, daß Achim sie mitbringen würde?"

"War das nicht selbstverständlich? Und ich hatte ihn überdies dringend darum gebeten."

"Weil Du sie kennen lernen wolltest?"

Erika schüttelte den Kopf. "Meine Person und meine Wünsche spielen hier doch keine Rolle. Ich wußte nur, daß Du Dich nach Deinen Kindern sehatest, wie sie nach Dir. Und zu Deinen Kindern gehört jetzt auch sie."

"Närrische kleine Gedankenleserin! Bin ich umhergegangen wie einer, der sich in Sehnsucht verzehrt?"

"Ansehen konnte man es Dir freilich nicht. Gefühlt aber habe ich es doch."

"Nun, ich will Dir die Genugtuung über den gelungenen Streich nicht verderben. Sie sind da — und damit gut. Die Frage ist nur, was nun weiter werden soll."

Frageend sah sie zu ihm auf. Da fuhr seine große Hand liebkosend über ihr weiches dunkles Haar. "Ich meine, es wäre gut, wenn sie nicht allzulange blieben."

Ein ehrliches Erschrecken spiegelte sich auf Erika's Gesicht. "Du wolltest sie wieder fortschicken? Nein, Onkel Bernhard, das kann Dein Ernst nicht sein."

"Auch wenn ich mich nach meinem Jungen gesehnt hätte — mit Deinem Herzweh ist mir die Erfüllung dieser Sehnsucht zu teuer bezahlt."

"Oh, wenn es nur das ist; darum brauchst Du Dir wahrhaftig keine Sorge zu machen."

Sie sagte es rasch und mit einem zuverlässlichen Lächeln. Das höhere Rot auf ihren Wangen aber sah Bernhard Falkner doch. "Von dem, was nicht mehr zu ändern ist, wollen wir nicht weiter reden. Wenn es nach meinem Willen gegangen wäre, hätte ich heute eine andere Schwieger Tochter als diese rothaarige Ausländerin. Er bat mich gestern, ihm zu verzeihen. Willst Du wissen, mein Kind, was ich ihm darauf geantwortet habe?"

Sie barg ihr Gesicht an seiner Schulter; ein Zittern ging über ihren zarten Körper.

"Ich sagte ihm: Erst muß ich gewiß sein, daß Erika Dir verziehen hat. Dann frage mich wieder."

"Das war nicht recht, Onkel Bernhard! Ich habe ja gar keinen Grund gehabt, ihm böse zu sein."

"Willst Du mich jetzt belügen, oder belügen Du Dich selbst? Hat Achim Dir versprochen, Dich zu heiraten, oder tat er es nicht?"

"Ach, das waren Kinderphantasien. Als erwachsene Menschen sprachen wir nicht mehr davon."

"Weil es nicht mehr notwendig war. Du sollst aufrichtig gegen mich sein, Erika! Sonst glaube ich Dir nicht, daß Du ihm vergeben hast. Und ohne das verzeihe ich ihm nie."

Bittend legte sie die gesetzten Hände auf seine Brust. "Aber ich vergab ihm ja längst. Ich schwöre es Dir, Onkel Bernhard! Und ich bin glücklich, daß sich alles so fügte. Weil wir von Kindheit auf herzliche Freundschaft gehalten, weil wir uns liebten wie Bruder und Schwester, darum glaubten wir — aber es war ein Zerrtum; auf beiden Seiten. Es hätte mir ebensowohl geschehen können wie Achim, daß ich einen anderen lieber gewonnen hätte als ihn. Und es macht mir heute kein Herzweh mehr, ihn mit einer anderen glücklich zu sehen."

Zweifelnd schüttelte der alte Herr den Kopf. "Ist das nun ernst zu nehmen? Bei Geschöpfen von Deinem Schlag geht die Selbstverleugnung leicht über alle Grenzen hinans, warum nicht auch über die Grenze der Wahrhaftigkeit."

"Ich lüge nicht, Onkel, gewiß nicht. Als ich Achim gestern wieder sah, fühlte ich nichts als Freude. Und ich hätte seine Frau in den wenigen Stunden unserer Bekanntschaft nicht so liebgewinnen können, wenn ich ihr nicht herzlich dankbar dafür wäre, daß sie ihn und mich vor einer großen Enttäuschung bewahrte."

"Hör auf. Sonst mutest Du mir am Ende noch zu, ihn meinerseits um Verzeihung zu bitten, weil er so viel klüger gewesen ist als ich."

"Nein, das sollst Du nicht. Aber gütig und väterlich sollst Du zu ihm sein. Zu ihm und zu seiner Frau, die Dir so gerne eine zärtliche, liebevolle Tochter sein möchte."

"Ein Narr ist er gewesen", fuhr Bernhard Falkner auf. "Ein blinder, törichter Narr. An seinem Glück vorbei ist er ins Ungewisse gelauft. Aber das mag er nun in Gottes Namen vor sich selbst verantworten und mit sich selbst ausmachen. Gib mir noch einen Kuß, Mädel! Und dann sieh zu, wo die beiden stecken. Sie brauchen sich nicht länger vor mir fürchten."

"Lieber, lieber Onkel Bernhard!" sagte Erika läufig. Und dann huschte sie lautlos aus dem Zimmer.

Der Direktor Cajetan Daus vom Stadttheater zu Frankenthal war ein feiner, glattrasierter Herr von sehr verbindlichen Umgangsformen und mit ewig lächelndem Gesicht. Besonders er trotzdem von seinen Mitgliedern mehr gefürchtet als geliebt wurde, war eigentlich ein Rätsel, denn er ließ sich niemals zu heftigen Zornesausbrüchen hinreissen, bei den Proben auf der Bühne so wenig wie oben in seinem Büro. Er hatte noch nie einem Schauspieler mit wütender Geste die Rolle aus der Hand gerissen und noch keines Künstlers Ehrgefühl durch unzweideutige Vergleiche mit gehörnten oder unehörten Angehörigen des Tierreichs beleidigt. Seine tadelnden Bemerkungen hielten sich immer in den Ausdrucksformen der guten Gesellschaft, ja, sie pflegten um so höflicher zu sein, je empfindlicher sie treffen sollten. Und wenn trotzdem schon mancher ergrauter Komödiant nach einer freundlichen Burettweisung aschfahl und mit zusammengebissenen Zähnen in die Kulisse abgetreten war, wenn sich manche junge Darstellerin von der Probe weg bitterlich weinend in irgend einen Winkel flüchtete, so würde beim Anblick des gütig lächelnden Herrn Daus jeder Unbeteiligte sicherlich von übertriebener Empfindlichkeit gesprochen haben. Namentlich den weiblichen Mitgliedern, die ihn aus diesem oder jenem Grunde in der Kanzlei aufsuchen mussten, kam er mit einer geradezu ritterlichen Artigkeit entgegen. Wenn er, wie es die Regel war, eine Bitte abzuschlagen mußte, geschah es stets im Tone herzlichsten Bedauerns. Und die kleinen Rügen, die er gerade bei solchen Gelegenheiten gerne ganz heiläugig anbrachte, klangen väterlich wohlwollend auch noch dann, wenn sie wie mit scharfem Widerhaken in ein Mädchenherz gedrungen waren.

Der im Nebenamt die Stellung eines Sekretärs bekleidende Theatervierte Berent hütete in einem kleinen, halbdunklen Vorzimmer die Pforte des Allerheiligsten, das bisher wohl noch keiner vom Personal anders als mit Herzklöpfen zu betreten gewagt. Wie er niemals jemand ohne besondere Ermächtigung einließ, so öffnete er auch an diesem Vormittag nach bescheidenem Klopfen die Verbindungstür, um zu melden: "Fräulein Gerda Falk fragt, ob sie den Herrn Direktor in einer dringenden Angelegenheit sprechen könne."

"Wenn es eine dringende Angelegenheit ist — sehr gerne", klang die sonore Stimme des ehemaligen Heldenpielers freundlich zurück. Er erhob sich beim Eintritt der Gemeindeten sogar um ein paar Zoll aus seinem Schreibtisch, um die Bewegung des begrüßenden Aufstehens anzudeuten.

"Guten Morgen, Fräulein Falk! Bitte, nehmen Sie Platz. Was verschafft mir das ungewöhnliche Vergnügen?"



Die größte Auswahl Nähmaschinen

in allen Arten und Preislagen
finden Sie nur bei

R. Matusche,

größtes und ältestes Nähmaschinen-Spezialhaus,

Waldenburg, Töpferstraße 7.

Alleinige hiesige Niederlage

der weit und breit anerkannt besten
Naumann-, Pfäff- und Gräzner-Nähmaschinen.

Teilzahlung gern gestattet,

Wöchentlich 20 Mark.

Teilzahlung gern gestattet.

Alte Nähmaschinen werden in Zahlung genommen.

Unterricht im Stopfen und Sticken

von

Wäsche und Strümpfen auf Nähmaschinen

wird beim Kauf derselben stets gern

gratuit erteilt.



Medizinal-Lebertran

in gl. à 4.00 u. 10.00 Mt.,

Lebertran-Emulsion,

Marke "Dorschkopf", glasche

frisch eingetroffen in der

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

2 junge Leute, Beruf Zimmerer, suchen

Logis mit Rost

in Waldenburg für bald event.

schon 15. d. Wts. Anfragen mit

Preisang. unti. S. S. 8359 in die

Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Junger Kaufmann sucht für

z bald oder später

möbl. Zimmer

mit od. ohne Pension in Walden-

burg oder nöherer Umgebung.

Öfferten unter K. M. in die

Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Künstliche

Zähne,
Plomben usw.

A. Tschöpe,
Dentist,

Waldenburg I. Schl.,
Kirchplatz 5, II.

Tel. 652.

Behandlung sämtlicher
Krankenkassen - Mitglieder.

Wohnungstausch!

Wer tauscht in Waldenburg
eine 5 Zimmerwohnung und
Küche mit einer 3 Zimmer-
wohnung und Küche u. reich-
lichem Nebengelaß für bald oder
auch später? Ges. Öfferten u.
D. P. in die Gesch. d. Btg. erbeten.

**kleine
Anzeigen**

(Seite 80 Pg.)

finden in der

Waldenburger
Zeitung

zweckentsprechende
Verbreitung!

**Suche ein kleines
Grundstück**
m. groß. Lagerplatz nebst Remisen
zu kaufen.

Agenten verbieten. Ges. Zuschr.
P. 28. d. Btg. erh.

hunderstausend

Frauen, Mädchen, bemühen

Favorisschnitte.

Für Wäsche, Berufskleidung,
Herrnkleidung sind unentbehrlich

Favorisschnitte.

Die brauchbarsten Schnitte,
die in vielen Größen zu
haben sind und für jede
Körperform passen, sind
die

Favorisschnitte.

Man kann sich jederzeit
nach Gefallen jeden passen-
den Schnitt aussuchen

in

Büch-

u. Kunsthändlung

M. Schönfelder

Waldenburg,
Weinrichstraße 15.

Aufgebot!

Der Versicherungsschein

Nr. C 1511374

des August Kusche in Od.
Waldenburg ist abhanden ge-
kommen. Falls ein Berechtigter
nicht meldet, wird der Ver-
sicherungsschein nach 3 Monaten
für trüflos erklärt.

Berlin W. 8, d. 14 Novbr. 1921.

"Friedrich Wilhelm",

Lebensversich. - Aktiengesellschaft.

Sohlenleder

u. Oberleder,

auch kleine Stücke, sowie

Lederfett

und dgl. kaufen Sie am besten
und billigsten in der

Berberei Dittmannsdorf.

Dr. Kartoffelschalen u.

kleine Kartoffeln

kaufen Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Rot- und

Weißwein - Flaschen

$1/1$ und $1/2$ Größe,
kaufen

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.

Junge sucht einfach möbl.
Zimmer für sofort.

Öff. 11. 20. in die Geschäftsst. d. Btg.



Lederstöcke mit Holz-

sohlen,

Silzschuhwaren

empfiehlt

Hugo Frielitz,

Holzschuh- u. Pantoffelfabrik

Waldenburg Schl.,

Annenstr. 37, am Sonnenplatz.

Achtung!

Birka zwei Rentner

Bauchobst

hat abzugeben

Schicker, Volkenhain,

Färberstraße 9.

Der bekannte

alte Herr,

welcher am Sonntag abend in

Enderlein's Konditorei die

Pelzboa

mitgenommen hat, wird auf-

gesordert, dieselbe baldigt wie-

der dort abzugeben, andernfalls

Anzeige erwartet wird.

Christlicher Verein junger Männer, Waldenburg

Dienstag den 15. November,
abends 8 Uhr, in der Aula der evangelischen Volksschule:
Evangelisationsvortrag von Direktor D. Spiecker, Berlin.

„Ein Liedruf Jesu“.

Jedermann hat freien Eintritt!

Der Katholische Gesellenverein Waldenburg

will auch in diesem Jahre armen Kindern ohne Unterschied der Konfession eine

Weihnachtsfreude

bereiten. Zu diesem Zwecke hat der Herr Oberpräsident eine öffentliche Verlosung für den Kreis Waldenburg genehmigt.

Wir richten an die werte Einwohnerchaft von Stadt und Kreis Waldenburg die herzliche Bitte, uns auch dieses Mal durch Geldgeschenke oder Verlosungsgegenstände gütig zu unterstützen und bitten, die Gaben im Kath. Vereinshaus oder bei Oberkaplan Nonnast, Mühlenstraße 18, abzugeben.

Waldenburg, im November 1921.

Der Vorstand.

Nonnast, Oberkaplan, Präses.

Rodesschlitten

kaufst man preiswert im

Waldenburger Warenhaus

bei der Marienkirche,

Spezialhaus für haus- und Küchengeräte.



Landwehr-Kameraden-Verein
Ober Waldenburg.

Kamerad Oswald Pierzuch,
Feldzugsteilnehmer von 1870/71,
ist am 11. d. Mts. gestorben.

Beerdigung: Dienstag den 15.
d. Mts., nachm. 3 Uhr. Antreten
der Kameraden vor dem Ver-
einslokal Punkt 2 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung er-
sucht Der Vorstand.

Evangel. Kirchgemeinde

Nieder Hermisdorf
bittet mit Rücksicht auf ihre gro-
ßen Ausgaben (Friedhof, Glocken
usw.) hierdurch um recht baldige Zah-
lung der noch zu leistenden
Kirchensteuern.

Ev. Gemeindetkirchenrat.
Rodatz.

Geld zu jedem Zwecke an
jene jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Heiduck, Breslau, Bölgauer Straße 15.
Tägl. 50 M. zu verdienen. Näh.
bis im Prospekt (mit
Garantiechein). Joh. H. Schultz,
Adressenverlag, Köln 157.

Deutsches Haus, Waldenburg

Dienstag den 15. November 1921:

statt Kirmes!

Großes



Schweinschlachten.

Vormittags von 11 Uhr ab: Wellfleisch.

Abends: Wurstabendbrot.

Es laden ergebnist ein Hermann Adam und Frau.

Ausschank Konradschacht.

Dienstag den 15. d. Mts.:

Schweinschlachten.



Früh von 10 Uhr ab: Wellfleisch, Abends: Wurstabendbrot.

Konzert.

Es laden ergebnist ein

A. Geburtig und Frau.

Café Herfort.

Vierhäuserplatz. (Inh.: C. Szadkowski.) Telephon 1062.

Ab 15. d. Mts. jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr:

Erstklassiges

Künstlerkonzert

mit Cello-Besetzung.

Angenehmes Familienlokal.

ff. Gebäck, gute Biere, Weine und Liköre.

Bürger-Versammlung!

Handwerker, Gewerbetreibende,
Kaufleute, Fabrikanten, Grundbesitzer
kommt alle zum

Vortrags-Abend in Waldenburg

am Freitag den 18. November, abends 8 Uhr, ins Schützenhaus.

Die Reparationslasten

und ihre Wirkungen auf die schaffenden Stände.

Redner: Generalsek. Zimmermann von der Zentrale des Hansa-Bundes.

Der Vortrag wird folgende Fragen behandeln:
Bedeutung des Vertrages und seine Folgen, die deutsche Reparationschuld, unsere wirtschaftliche und finanzielle Lage, die bisherigen und kommenden Steuern im Reich, in Ländern und Gemeinden, die Gefahr der Sozialisierung und Kommunalisierung.

Bürger, erscheint Mann für Mann!

(Auch Frauen sind geladen.)

Es geht um Eure Existenz und Selbständigkeit!

Hansa-Bund

für Gewerbe, Handel und Industrie, Ortsgruppe.

Hermann Reuschel :: Waldenburg

Gegr. 1891. Am Sonnenplatz. Fernruf 432.



Musikinstrumenten-, Saiten- und Noten-Handlung

hält sich bei Bedarf
bestens empfohlen.

Meine 30jährige Erfahrung im Instrumenten- und
Saiten-Einkauf sichert meinen Kunden die reelieste
Bedienung!

Bestellungen von auswärts durch Postkarte erbeten.

Hotel „zur goldenen Sonne“.

Mittwoch den 16. November (Bußtag):



Großes Schweinschlachten.

Von 11 Uhr ab: Wellfleisch und Wellwurst.

Ergebnist Herm. Pohl und Frau.

Stadttheater

Waldenburg.
Dienstag den 15. Novbr. 1921:
Der neue Operettenschlager:
Erstaufführung!

Der Traum vom Glück.

Operette in 8 Akten
von E. v. d. Bede.
Musik von W. Knopf.
Mittwoch den 16. Novbr. 1921
(Bußtag):

Sodoms Ende.

Drama in 5 Akten
von Hermann Sudermann.
In Vorbereitung:
Wenn Liebe erwacht.
Die doppelte Adele.